

Intelligenz- und Wochenblatt
für
Frankenberg mit Sachsenburg
und Umgegend.

Mit Königl. Sächs. Allergnädigster Concession.

N^o 46.

Sonnabends, den 18. Novbr.

1843.

Jeden Sonnabend erscheint eine, 1 Bogen starke, Nummer dieses Blattes. Preis: jährlich 1 Thlr., vierteljährlich 7 Ngr. 5 Pf., wöchentlich 6 Pf., wofür es auch durch sämtliche Königl. Sächs. Post-Expeditionen zu erhalten ist. Anzeigen aller Art werden in demselben gegen die Gebühr von 5 Pf. für die gespaltene Corpuszeile oder deren Raum aufgenommen und Beilagen möglichst billig berechnet.

Nachrichten aus dem Vaterlande.

Leipzig. Wie groß ist doch die Spekulationswuth und die Sucht Geschäfte zu machen! Zwei hiesige Schneidermeister, Hoyer und Kühnel, haben zwei Modekleidermagazine für Herren, namentlich junge Edwen, eröffnet, wo man für ein gewisses Abonnement jährlich 2 — 8 neue Anzüge erhält; die dann wieder zurückgenommen werden. So kann man immer ueumodisch gehen und ist auch der Sorge, was man mit den alten Sachen anfangen soll, überhoben.

Der sehr geachtete 70jährige hiesige Gold- und Silberarbeiter Andrae, welcher sich am letzten Messzahltag erschoss, fiel als ein Opfer unglücklicher Actienspeculation. Bei der neulichen Actienzeichnung zur sächsisch-schlesischen Eisenbahn mögen wohl Manche ebenfalls ein ganz unsinniges Risiko auf sich genommen haben, und weshalb? — nur um mit und durch Dampf reich zu werden.

Die Vaterlandsblätter heben jetzt heraus, daß Leipzigs Stadtverordneten erst am 22. August d. J. den Haushaltplan für das jetzige Jahr beraten hätten und die diesfalligen Verhandlungen gar noch 8 Wochen später (den 18. October) erst veröffentlicht worden wären. „Also erst“ — fahren sie fort — „nachdem der Rath 8 Monate oder zwei Dritttheile des Jahres ohne Zuziehung der Stadtverordneten nach Gutdünken mit dem städtischen Einkommen geschaltet und gewaltet, wird für die letzten vier Monate die Einwilligung der Vertreter der Bürgerschaft eingeholt! Wie kommt es, daß Letztere dies ruhig geschehen lassen? Haben

sie keine höhere Ansicht von ihrer Stellung, als daß sie sich bei dem kümmerlichen Ergebnis ihres Wirkens begnügen: es wisse nun doch der arme steuerpflichtige Bürger, daß der Rath vom 18. October bis 31. December — 2 Monate und 13 Tage — keinen Pfennig verausgab, den die Stadtverordneten nicht bewilligt!“

Gegensatz. Und es geschah, daß an einem Septembernachmittage (d. 10.), im Jahre 1843 nach Christi Geburt, der seitherige sächsische Ministervorstand, Bernhard von Lindenau, bekanntlich der Verfasser der sächsischen Constitution, einsam und unbemerkt, nur von seinem Diener gefolgt, zur Stadt hinaus ging auf den Bahnhof, um das Land seiner Thätigkeit für immer zu verlassen. Die Stadt aber, welche er verließ, hatte nicht eben Zeit, von dieser Abreise Notiz zu nehmen, sondern mußte ihrer Siesta pflegen. — Und wiederum geschah es, daß am Abende desselben Tages und in derselben Stadt ein gutbezahlter Sänger — sein Name ist Lichatschek — von einer Vergnügungsreise zurückgekehrt, zum ersten Male wieder auf der Bühne erschien, und vermochte dieser vor dem überlauten Beifallsturme und vor der Ueberschüttung mit Blumen und Kränzen kaum zum Gesange zu kommen!

Briefliches.

Nordhausen. Bei der in den sonst so fruchtbaren Ebenen unseres Thüringens dieses Jahr so schlecht ausgefallenen Winterkornernthe ist für den

nächsten Sommer ein nicht minder hoher Brodpreis als im heurigen zu erwarten. Denn daß eine reiche Ernte, namentlich in Roggen, vorhanden sei, beruht bloß auf einer Illusion. Was helfen die vielen Schocke, da jedes derselben die Hälfte bis zwei Drittel weniger im Scheffel giebt. In der goldnen Aue u. ist der Unterschied sogar ein um drei Viertel geringerer Ausdruck. Der Berliner Scheffel Korn kostet daher auch jetzt auf unserm Markte 56 bis 58 Silbergroschen, für jezt. e Jahreszeit und für hiesige Gegend ein sehr bedeutender Preis. — Höchst ehrenwerth hat sich bei der Theuerung im vergangnen Sommer der Graf von Stollberg zu Stollberg, ein edler junger Mann von nur einigen 20 Jahren, gegen seine Unterthanen gezeigt. Nicht allein, daß er seinen Gensiten zur Abschüttung ihrer bedeutenden Posten Zinsgetraide eine jährige Gestundung bis zur nächsten Ernte gewährte, auch noch alle seine Vorräthe von Roggen, erließ er an die Armen und Gewerbsleute, gegen Stundung des Preises für 2 *R* pro Scheffel, selbst in geringeren Quantitäten, und gab außerdem seine Waldungen zur Weide für das Vieh der ärmeren Classen preis.

Eine seltene Erscheinung, welche auf einen ungemein harten Winter schließen lassen soll, wie alte Leute versichern, ist vor 3 Wochen an der Chaussee bei Sachsenburg an der Unstrut, im Schöneberg'schen Garten daselbst und unweit davon zu Gr. Ehrich, von Vielen wahrgenommen worden. Daselbst prangten nehmlich junge Apfelbäume in vollster Blüthe wie im Frühling, so daß kein Blatt vor Blüthen zu sehen war.

Humoristische Blätter.

Hier wird Bier geschenkt.

Ein Mißverständnis von G. Busiger.*)

Es war einmal ein Dummrian,
Der kommt, und zwar per Eisenbahn,
Direct von Buxtehude**)
In einen fernem fremden Ort;
Ist eben Bogelschießen dort,
Steht Bude neben Bude.
Nachdem der Mensch wie vernarrt
Sechs Stunden Alles angestarrt,
Beginnt des Hungers Bürste
Zu tragen seinen leeren Leib,

*) Aus dessen *D.* und *T.*, oder Durst und Tod, oder Raß und Blas, oder Sitts und Satts.

**) Städtchen im Königreich Hannover.

Er laut deshalb zum Zeitvertreib
Zween mitgebrachte Würste.
Die strogen schier von Fett und Schmalz,
Er leckt dazu ein Dütchen Salz,
Dann spürt er, daß ihn dürste.
Und wie er so ans Dürsten denkt,
Da liest er: Hier wird Bier geschenkt.
Des freut sich seine Seele
Und mehr noch seine Kehle.
Was? Bier geschenkt? — Gott! ist das wahr?
Ja wohl! es steht ja groß und klar
Dort über jener Bude.
Er geht hinein, bestellt sich Bier,
Ein Glas, noch eins, und drei, und vier,
Der Mann von Buxtehude,
Sonst knäustrig wie ein Jude,
Hat heute selbst am sechsten Krug,
Am achten, zehnten nicht genug.
Kein, allem Mase trogend,
Erfüllt er gar das Dugend.
Dann — mir nichts, dir nichts — steht er auf
Und richtet seinen schrägen Lauf
Nicht ganz direct zur Thüre,
Will weitergehn, als ob dem Wirth
Kein Kreuzer Geld gebühre.
Er hat sich aber stark geirrt:
Zwei starke Fäuste packen
Gespenstisch ihn im Nacken.
Das nimmt er sehr bedeutend krumm,
Und sieht, so gut es geht, sich um,
Und tobt und brüllt: „Was wollt Ihr?“
„„Mein Geld! Bezahlen sollt Ihr!““
(Das spricht der Wirth) „„Geld oder Pfand!
Hier wird mit nichts durchgebrannt!““ —
Der Mensch steht wie angebannt
Und fragt nach langem Zaubern
„Ich denke, hier wird Bier geschenkt?“ —
„„Bah!““ (sagt der Wirth) „„ein Narre denkt,
Denn kluge Leute wissen,
Wer andern Leuten Rasen malt
Und seine Beche nicht bezahlt,
Der wird hinausgeschmissen!““ —
Hierauf das Individuum:
„Wenn weiter nichts, dann bitt ich drum;
Ich kann etwas vertragen:
Hannover heißt mein Vaterland,
Was das ver trägt ist weltbekannt.“
Gut. Ohne was zu sagen
Nimmt ihn der Wirth beim Kragen:
Ein Griff, ein Puff, ein Schub, ein Drehn,
Ein Tritt, und hast du nicht gesehn
Klog's Herrchen um die Ecke,
Lag, wie man's nennt, im Dreck.

So kam er aus der Bude,
Der Mann von Buxtehude.

* * *

P. S. Durch seinen Schaden tief gekränkt,
Führt jener Wirth, der böse, wilde,
Nun statt ein e ein ä im Schilde,
Nun schreit er: Hier wird Bier geschänkt.

Es n
verhäng
unermef
ihren v
wohner,
bis dah
gen. I
Greifen,
bar her
ihren A
losen S
die Str
Trümm
ihr Kost
an den
nieder,
landes,
leben.
Kirchen
der Grob
nahm m
zen der
chen in
sich imm
Theil de
die Loh
lichen P
sammen,
köstlichen
Auch die
gedeckt,
derstehen
Kuppeln
war bal
Brandstä
die Hosp
wundete
es noch,
chen, un
schleppen
Tobten
An die
Scenen
schaute v
ertheilte
Soldaten
fängnisse
die Boh

U n t e r h a l t e n d e s.

K a t h i n k a.

Es war am 16. Septbr. des für Frankreich so verhängnißvollen Jahres 1812, als Moskau, die unermessliche Hauptstadt des russischen Reichs, an ihren vier Enden zu brennen anfing. Die Einwohner, welche nicht geflohen waren, hatten sich bis dahin im Innersten ihrer Wohnungen verborgen. Der größte Theil bestand nur noch aus Greisen, Frauen und Kindern. Durch die furchtbar heranwogenden Flammen wurden sie genöthigt, ihren Aufenthalt zu verlassen. Im stummen, klaglosen Schmerz wankten diese Unglücklichen über die Straßen — einige beladen mit den letzten Trümmern ihres Eigenthums — andere trugen ihr Kostbarstes, ihre Kinder. Hunderte warfen sich an den brennenden Schwellen ihrer Wohnungen nieder, und wollten den Untergang ihres Vaterlandes, welches sie verloren glaubten, nicht überleben. Alle öffentlichen Plätze, und besonders alle Kirchen waren mit den beklagenswürdigen Opfern der Eroberungswuth angefüllt, aber selten nur vernahm man einen Schrei des Jammers, ein Aechzen der Verzweiflung — jedes Herz schien gebrochen in unendlichem Weh. Der Brand verbreitete sich immer weiter, und ergriff jetzt den schönsten Theil der Stadt. In einem Augenblick wirbelte die Lohe aus allen Fenstern und Thoren der herrlichen Paläste, die Säulen stürzten krachend zusammen, und auf ihre Trümmer herab fielen die köstlichen Bilderwerke, denen sie zur Stütze gedient. Auch die Kirchen, obgleich mit Eisenblech und Blei gedeckt, konnten der Gewalt des Feuers nicht widerstehen, und von all den stolzen Dornen, deren Kuppeln und Thürme sich in die Wolken erhoben, war bald nichts mehr übrig, als eine rauchende Brandstätte. Das schrecklichste Schauspiel boten die Hospitäler dar, in welchen über 12,000 Verwundete lagen; nur wenige derselben vermochten es noch, aus den rauchenden Gemächern zu kriechen, und sich halb verbrannt auf die Straße zu schleppen, während Andere sich unter Haufen von Todten hervorarbeiten umsonst bemüht waren.

An die Ausritte des höchsten Glends reihten sich Scenen der wildesten Ruchlosigkeit. Napoleon schaute vom Kremml aus in die Verwüstung und ertheilte den Befehl zur allgemeinen Plünderung. Soldaten, Troßknechte, Verbrecher, die den Gefängnissen entsprungen waren — alles strömte in die Wohnungen und machte dem Feuer seinen

Raub streitig. Keine Zuflucht war jetzt mehr heilig, und die gierigen Räuberhaufen kannten kein Erbarmen.

Eine dieser Rotten stürzte sich in die Kirche des heiligen Michael, wo Rußlands Kaiser ihre Grabstätte haben. Hier wähten die Plünderer unermessliche Reichtümer zu finden — mit Fackeln in den Händen stiegen sie in die unterirdischen Gewölbe und störten den Frieden und die Stille der Todten. Aber statt der gehofften Schätze fanden sie nichts, als steinerne Särge mit rothem Sammt bedeckt. An den Särgen waren kleine silberne Schilde, welche die Namen der Czaare enthielten, ihre Geburts- und Sterbetage. Einige Soldaten verfolgten einen der unterirdischen Gänge und erblickten am Ende desselben eine nur schwach brennende Lampe, die einen Altar beleuchtete. An den Stufen des Altars lag ein junges, zierlich gekleidetes Mädchen, in der Stellung einer Betenden. Beim Geräusch der herannahenden Franzosen stieß sie einen Schrei des Entsetzens aus und sank ohnmächtig darnieder. Die Soldaten nahmen sie und brachten sie zu ihrem General. Dieser hatte eben eine Menge Offiziere bei sich — das schöne, bleiche, zitternde Mädchen erregte allgemeine Neugierde und Theilnahme. Der General sprach ihr Muth zu und bot ihr seine Dienste an. Auf seinen Wink entfernte sich der größte Theil der Anwesenden, und nun bat er sie, ihm ihr Vertrauen zu schenken und ihn näher von ihrem Schicksale zu unterrichten. Sie erzählte Folgendes, aber freilich ohne Zusammenhang und oft von Thränen unterbrochen:

„Ich heiße Kathinka, und der Name meines Geschlechts ist nicht unbekannt in der russischen Geschichte. Mein Vater bekleidet noch in diesem Augenblick eine ausgezeichnete Stelle in dem Heere, welches Euch gegenübersteht. Den Abend vor Eurem Einzuge in Moskau sollte ich an einen jungen Offizier verheirathet werden, der in der Schlacht von Borodino glänzende Beweise von Tapferkeit gegeben hat. Mitten unter den Zubereitungen zum Hochzeitsfeste kam die Nachricht, daß die französische Armee sich der Hauptstadt näherte. Mein Vater nahm meinen Bräutigam und mich bei der Hand. Kinder, sagte er, jetzt ist's nicht Zeit an Liebe und Freude zu denken, sondern an Kampf und Tod. Eure Trauung bleibt ausgefetzt, bis das Vaterland außer Gefahr ist. — Auch mein Bräutigam fühlte, was er der Ehre und Pflicht schuldig sei — beide griffen zu den

ahr?

uf

denkt,

nt.

Waffen und flohen zur Armee. Des andern Tages saß ich bei den Meinigen — Eines suchte bei dem Andern eine Hoffnung zu erwecken, die es selbst nicht hatte. Plötzlich kündigte uns der Kanonendonner das Anrücken der Feinde an, und da der Schall immer näher kam, so blieb uns kein Zweifel über das Schicksal der Hauptstadt. Alles flüchtete aus seinen Wohnungen; wir thaten dasselbe, geriethen aber beim Kremml in ein ungeheures Gedränge — ich wurde von meiner Mutter und meinen Schwestern getrennt, und all mein Rufen, alle meine Anstrengungen, sie wieder zu finden, waren umsonst. Im Geräusch der Waffen und im Lärm des tobenden Volkes verlor sich meine schwache Stimme. Der Feind näherte sich dem Kremml — die höchste Angst machte mich kalt und besonnen. Ich nahm meine Zuflucht in die Kirche des heiligen Michael, zu den Gräbern der Czaren und bat ihre Schatten, mich zu schirmen und ihr Land und die Stätte ihrer Ruhe. Sie hörten mich nicht. Aus dem heiligen Frieden der Todten wurde ich hinweggerissen!“

Bei diesen Worten brach die arme Kathinka in einen Strom von Thränen aus, und gab sich nicht die Mühe, sie zu trocknen. Sie warf sich zu den Füßen des Generals, und beschwor ihn, ihr Unglück zu ehren, und sie den Ihrigen wieder zu geben. Auf diesen aber wirkte Kathinka's Schönheit mächtiger, als ihr Jammer; doch wußte er sich zu verstellen. Er bot ihr in seiner Wohnung eine Freistätte an, und gab ihr das feierlichste Versprechen, seinen ganzen Einfluß anzuwenden, um den Aufenthalt ihres Vaters und ihrer Mutter zu erfahren. Kathinka lies sich täuschen von den glatten Worten, denn sie war offen und unschuldig, und dem Verführer konnte es nicht schwer werden, ihr argloses Herz zu umstricken. Er bewies gegen sie so viel Theilnahme und Zartheit, es schien ihm so angelegen, Nachricht von ihren Eltern einzuziehen, er war dabei so bescheiden, so aufmerksam auf alle ihre Wünsche und Bedürfnisse, daß er ihre höchste Dankbarkeit und ihr ganzes Vertrauen gewann. Sie glaubte, ihre Ehre nicht besser verwahren zu können, als wenn sie solche, unter einem geheiligten Namen, in seine Hand legte. Die arme Kathinka! Während sie sich als die Gattin des schändlichen Räubers betrachtete, sah jedermann in ihr nur eine unglückliche Gefallene. Der General war verheirathet und seine Gattin lebte in Frankreich.

Auf dem schrecklichen Rückzuge von Moskau.

folgte Kathinka ihrem vermeinten Gatten, und theilte mit ihm alle Mühen und Beschwerden. Am 6. November erreichte die französische Armee Dorogobui; von da hatte sie noch drei Tagemärsche bis Smolensk. Das Elend war unsäglich. Der Schnee fiel in dicken Flocken, und Himmel und Erde schien in einander zu stäuben. Der Sturm heulte fürchterlich durch die öden Wälder, und wohin das Auge sich wendete, erblickte es eine unermessliche Schneewüste. Tausende sanken um vor Hunger und Kälte. Einige riefen sterbend den Namen ihrer Eltern, ihrer Heimath, viele stießen Verwünschungen aus gegen den Urheber all dieser Drangsale. Zahllose Leichenhügel erhoben sich unter dem Schnee. Schwärme von Raben zogen von der Ebene her nach den Wäldern, und ihr furchtbares Gefrächz weissagte dem flüchtigen Heere sein Verderben. Schaaren von Hunden folgten von Moskau her den einzelnen Haufen nach, und stürzten sich gierig auf die, welche als Leichen zurückblieben. In solchem Zustande langten die Franzosen in Dorogobui an, von welcher Stadt nur noch wenige Häuser standen. Es fehlte aber nicht nur an Wohnungen, sondern auch an Lebensmitteln, besonders an geistigen Getränken. Die Leiden des Augenblicks wurden noch dadurch vermehrt, daß auch Smolensk mit seinen Magazinen größtentheils zerstört und an Winterquartier daselbst nicht zu denken war. Auch die Tapfersten verzagten jetzt in dieser hilflosen Lage. Nur die unglückliche Kathinka bewies eine seltene Standhaftigkeit. Sie trug unter dem Herzen die Frucht einer Verbindung, welche sie für rechtmäßig hielt, und dies machte sie so stark. Ein neues, schönes Band hatte sich um sie und den Mann geschlungen, der ihr so theuer war! Doch kaum erfuhr dieser Elende, daß der Rückzug unaufgehalten bis Wilna gehen sollte, als er den Entschluß faßte, sich ihrer zu entledigen. Mit einer Seele voll Treulosigkeit und einer Brust ohne Mitleid näherte er sich dem schuldlosen Geschöpfe, und kündigte ihr unter scheinbarem Vorwande an, daß sie sich trennen mußten. Ein Todtenschauer durchlief Kathinka. Nein, rief sie, ich habe Dir Alles geopfert, Vaterland, Eltern und Ehre, der Himmel kann mich verstoßen, denn gegen ihn habe ich gesündigt, aber Du kannst es nicht, oder Du mußt mir meine Treue zum Verbrechen machen. Vor Gott bin ich Deine Gattin, und kein Elend, keine Leiden und Entbehrungen sollen mich abhalten, Dir zu folgen.

Der Unmensch versicherte ziemlich kalt: Die Um-

stände führen er muß zukehren Bräutigam ster. Säule gl den äh bern de Thräne Munde. los vor Der G entferne llichkeit genblick Russen Bergelt unglückl erfahren.

Wer sicher, die Tasc sind gen der Wiet Es solle worden

Die mehr zu vielgepri noch höf kamen 12 Ausr lenz an haben ne neuen W versicherr rückfahre die Rück

Die nigen Ge heit der Volk, sa Erde, da gleichthu neue chin seien sich

stände erlauben nicht mehr, Weiber mit sich zu führen. Er selbst habe eine Frau zu Hause, und er müsse ihr rathen, schnell nach Moskau zurückzukehren, dort werde sie wahrscheinlich jetzt ihren Bräutigam finden, auch ihre Eltern und Geschwister. Die arme Kathinka stand da, einer Bildsäule gleich, ohne Bewegung und einer Sterbenden ähnlicher als damals, wo sie aus den Gräbern des Kremml heraufgebracht wurde. Keine Thräne kam in ihr Auge, kein Laut aus ihrem Munde. Einige Minuten lang starrte sie bewusstlos vor sich hin, und fiel dann ohnmächtig nieder. Der General benutzte diesen Augenblick, sich zu entfernen, nicht weil er das Erwachen der Menschlichkeit in sich fürchtete, sondern weil er diesen Augenblick das Rachegeheul der sie noch verfolgenden Russen zu hören vermeinte, und die Hand der Vergeltung über seinem Haupte fühlte. Von der unglücklichen Kathinka hat man nie mehr etwas erfahren.

B u n t e s.

Wer in Hamburg Mittags ausgeht, ist nicht sicher, daß ihm nicht etwas in die Hand oder in die Tasche gesteckt wird, nemlich Traktätlein. Es sind gewöhnlich Handwerksgefallen von der Sekte der Wiedertäufer, die in Hamburg täglich zunimmt. Es sollen binnen Kurzem an 400 aufgenommen worden sein.

Die Deutschen kommen jetzt immer mehr und mehr zu der Einsicht, daß dort drüben, in dem vielgepriesenen Amerika, die gebratenen Tauben noch höher fliegen, als in Deutschland selbst. So kamen Anfangs dieses Monats in einigen Tagen 12 Auswanderer, aus dem Badenschen, in Coblenz an, die von Nordamerika zurückkehrten. Sie haben nach ihren heiligen Versicherungen in der neuen Welt nicht gefunden, was sie hofften, und versichern, daß viele ihrer deutschen Landsleute zurückfahren würden, wenn sie die Mittel hätten, die Rückreise zu bestreiten.

Die Engländer sind auf einmal von der tiefsinnigen Gelehrsamkeit und der unübertrefflichen Weisheit der Chinesen überzeugt worden. Nur ein Volk, sagen sie, gebe es auf der großen weiten Erde, das es ihnen in dieser unerhörten Weisheit gleichthue: das seien die Deutschen. Denn der neue chinesische und der deutsche Zollvereins-Tarif seien sich ähnlich wie ein Ei dem andern; jener

wie dieser sei ein Muster eines Tarifs, wie er so eben recht für England taue und das non plus ultra der Seelengröße und Selbstaufopferung — übermenschlicher Selbstentäußerung — wie sie den Engländern selbst — armen schwachen Sterblichen — nie in den Sinn kommen könne. — Dafür werde es aber auch den Chinesen und den Deutschen in jenem Leben recht gut gehen; dort könnten sie Beefsteak und Plumpudding essen und sich für den Hunger entschädigen, den ihre sublunarisches Weisheit ihnen hier unten einträgt. Die Engländer sollen ganz zerknirscht von der chinesischen Großmuth sein und geschworen haben, doppelt und dreifach so viel Waarenballen hinzusenden, als sie sonst eingeschmuggelt — natürlich alles gegen baare Bezahlung.

Der Frau Leserin, die gerne einen guten und wohlfeilen Thee trinkt, können wir die erfreuliche Nachricht melden, daß in diesem Jahr die Thee-Ernte in China außerordentlich reich ausgefallen ist und daß bereits in England die Preise der besseren Sorten um ein Bedeutendes geringer geworden sind.

B e m e r k u n g.

Die arithmetische Lösung in vor. Nr. d. Bl. v. B. in G. ist falsch, die richtige ist: 157 Tage.
D. u. Artill.-Lieutn. Richter.

L ö s u n g

der in Nr. 43. befindlichen Charade: Lobtenkranz.
(Gelöst von Otto Pflug und Alexis Schier.)

Frankenberger Kirchennachrichten.

Am 23. Sonntage nach Trinitatis früh 7 Uhr hält die Beichtrede Hr. Archidiaf. M. Hennig. Vormittags predigt Herr Pastor M. Körner. Nachmittags Herr Kandidat Pflug hier. Am Bußtage, den 24. Nov., predigt Vormittags Hr. Pastor M. Körner. Nachmittags Herr Diaf. M. Gilbert, Lic. theol.

Geborene:

K. H. Webers, B. und Maurermeistr. h., S.
— Der Ch. K. Brocks h., unehel. S. Ch. F. Forbergs, B. und Handelsmanns h., S. — Hrn. F. A. Uhlemanns, Bleichenbesizers in Sunnersdorf, S. —

Getraute:

Mstr. E. F. Großer, B. und Hufschmied hier, mit Ch. W. Baumann v. hier. — F. A. Schir-

mer, zukünft. B. und Wbrmstr. hier, mit J. Ch. Kluge aus Gethäin.

Gestorbene:

K. G. Böhme's, Häuslers in Hausdorf, S., 3 Mon. — Frau J. R. verm. Rüdiger hier, 75 J. 10 M. 8 T. — Frau Ch. D., G. Barthels, B. und Wbrmstr. h., Ehefrau, 59 J. 6 M. — Frau R. Ch., J. S. Wenzels, B. u. Wbrmstr. hier, Ehefrau, 57 J. 2 W. — K. G. Lange's, Handarbeiters in Mühlbach, S., 1 M. 3 W. 1 T. — Der Ch. R. Brocks, h., unehel. und ungetaufter S., 2 T.

Fortsetzung

der

Stadtverordneten-Verhandlungen

13te Sitzung, am 10. Novbr. 1843.

1.

Die Floßholzgelberlassen-Rechnung vom 1. Juli 1842 bis dahin 1843 wurde dem gesammten Collegium vorgetragen, diese sowohl, als die von der Rechnungs-Deputation darüber erstattete Relation genehmiget und daher deren Justification beschloffen.

2.

Die Rechnungen über die Verwaltung des Vermögens der Kirche zu Frankenberg von den Jahren 1839, 1840, 1841 und 1842, auch diese wurden nach vorherigem Vortrag und auf darüber von der Rechnungsdeputation erstattete Relation genehmiget und dem Stadtrathe zur Aufbewahrung im Archive zurückgegeben.

3.

wurde der von der Königl. Kircheninspektion bewirkte, vom Stadtrathe dem Collegio zur Begutachtung und nach Befinden Genehmigung mitgetheilte Riß und Kosten-Anschlag Behufs der Erbauung einer Kapelle auf dem hiesigen Todtenacker vorgetragen, von Letzterem jedoch zur Zeit, zu Anstellung genauer Erörterungen hinsichtlich der zweckmäßigen und geschmackvollen Einrichtung und Aufstellung eines solchen Gebäudes, anderweite Berathung und Beschluß, bis zu einer der nächsten Sitzungen verschoben.

4.

kam zum Vortrag: die Anstellung des Kirchners, Herrn Windisch, als 1ter Lehrer, mit einem Gehalt von 50 R. — — aus der Schulkasse; es wurde zwar dieser Gegenstand berathen, jedoch da sich im Verlauf der Berathung mehrere Bedenken

herausstellten, beschloffen, zuvörderst noch die Meinung des Stadtrathes darüber einzuholen.

Schluß dieser Sitzung.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung der Königl. Hohen Kreisdirection und der Königl. Kircheninspektion, sollen die neuerbauten Frauenstände in hiesiger Kirche den Meistbietenden zugeschrieben werden, unter Beobachtung nachverzeichneter Grundsätze:

- 1) Das Erstehen begründet kein anderes Recht auf den Stand, als welchem die bereits vorhandenen Stände folgen.
- 2) Niemand darf zum Bieten zugelassen werden, als wer wohl einen eigenen Hausstand, aber noch keinen Frauenstuhl hat, auch von seinen nächsten Verwandtinnen keinen zu erwarten hat, oder wer den, den er hat, der Kirche zurücktritt — es wäre denn,
 - a. daß zu einem Hausstande mehr als 3 Frauenspersonen über 12 Jahre gehörten, wo noch ein zweiter, oder
 - b. daß dazu 6 und mehr Frauenspersonen dieses Alters gehörten, wo noch ein dritter Stand erworben werden mag.
- 3) Außer dem Erstehungsquantum wird für diesmal kein Lösegeld noch besonders entrichtet; im Falle künftiger Erledigung aber tritt das gewöhnliche Lösegeld ein.

Demnach wird unter meiner, des Pfarrers, Aufsicht Mittwochs, den 29. Novbr., Vormittags von 8 — 12 Uhr und Nachmittags von 2 — 4 Uhr,

in der alten Pfarrwohnung die Licitation vorgenommen werden. Die Erstehungssumme ist vom 30. Nov. bis zum 4. Dec. bei mir, dem Kirchenvorsteher, gegen Aushändigung des Lösezettels zu bezahlen. Die bis dahin nicht bezahlten Stände aber werden

Dienstags, d. 5. Dec., Vorm. von 8 — 12 Uhr, wo die Verlösung und resp. Verloosung der sonst vacant gewordenen Männer- und Frauenstühle an dem nämlichen Orte stattfinden soll, an andere Bewerber abgelassen. Die Zettel von den am 5. Dec. verschriebenen Kirchenständen sind dann in den nächsten 8 Tagen abzuholen. Anmeldungen vor den anberaumten Terminen werden als zwecklos verboten.

Frankenberg, am 14. Nov. 1843.

M. Körner, P.

Thum, Kirchenvorsteher.

In nanzm und d Sachf zelle, zen, fert w Con

termin Kaufl Mittag einzufi versehe gonnen Ausru unter d Beding sind au Richter Anschl Först den 13 v.

Zu nannten Joha Joha

Joha

ist auf zeß eröf kannte überhau gen Jah gend ein meinen, laden, i den

zu Jahr anberau Gerichts

Concert - Anzeige.

Der unterzeichnete Verein beehrt sich, hiermit anzuzeigen, daß er unter Mitwirkung des Hrn. Stadtmusikus Krug Sonntag Abend 7 Uhr, am 19. November, auf Hrn. Wagners Saale ein

Vocal- und Instrumental-Concert

geben wird und ladet alle Gesangesfreunde zu recht zahlreicher Theilnahme ergebenst ein. Entrée à Person 2½ Ngr. Nach dem Concert ist Ball. Aufzuführende Stücke sind:

- | | | |
|--------------------------------|--|--|
| 1) Ouverture. | 5) Wo möcht' ich sein? v. Böllner. | 9) Wer ist unser Mann? v. Böllner. |
| 2) Gebet der Erde, v. Böllner. | 6) Sechsstimmiger Canon, mit Orchester, v. Ebell. | 10) Streit der Raucher und Schnupfer, v. Bräuer. |
| 3) Quartett solo. | 7) Ouverture. | 11) Weinreise, v. Böllner. |
| 4) Vaterlandslied, v. Blum. | 8) Streit der Wasser- und Weintrinker, v. Böllner. | 12) Der Nachtwächter, mit Orchester, v. Kunstmann. |

Der Männergesangsverein hier.

Etablissements - Anzeige.

Hiermit beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, dass ich heute unter der Firma

Reichardt & Co.
ein Werkzeug-, Drath- und Kurz-
Waaren-Geschäft

im Hause der Madame verw. Hessenbleck, innere Johannisgasse N^o 24, 90. auf hiesigem Platze eröffnete.

Indem ich mein Lager der in diese Branchen einschlagenden Artikel zu geneigter Abnahme bestens empfehle, bemerke ich, wie es mein Bestreben sein wird, dem mir gütigst zu Theil werdenden Vertrauen durch strengste Rechtlichkeit sowie, möglichst billige Bedienung stets zu begeben.

Chemnitz, den 15. November 1843.

Moritz Reichardt.

Kauf-Gesuch.

Ein in gutem Stande befindlicher blecherner Ofen, sogenannter Windofen, wird sofort zu kaufen gesucht durch den
Bäckermeister Frenzel auf dem Steinwege.

Logisvermiethung.

Zwei Stuben mit dazu gehörigen Kammern und Holzräumen sind zu vermiethen und sofort zu beziehen. Das Nähere erfährt man in N^o 18.

Marktpreise.

Rosßwein, am 14. Novbr. 1843.

Weizen	4	N ^o 15	—	20	Ngr.
Korn	3	=	8	—	12
Gerste	2	=	5	—	8
Hafer	1	=	10	—	12

Brod- und Semmeltage in Frankenberg.

2	A. ordinair hausback. Roggenbrod	1	Ngr.	4	o ^g .
4	= desgleichen	2	=	8	=
6	= desgleichen	4	=	2	=
2	feineres hausback. Roggenbrod	1	=	6	=
4	= desgleichen	3	=	2	=
—	= 22 L th Semmel	1	=	2	=
—	= 8 = Stollen oder Weißbrod	—	=	3	=

Das Sonntagsbacken erhalten Mstr. Illgen und Mstr. Zacharias.

Brau-Anzeige.

Im Laufe dieser Woche hat brauen lassen:
Herr Julius Barthel liches Bier.

Produktenpreise aus Thüringen.

Nordhausen, am 4. Novbr. 1843.
1 Orhoft Branntwein 28½ N^o 1 Etr. Rübol 12½ N^o
1 Etr. Leinol 12 N^o

Berichtigung.

In Nr. 44. Statt Ch. F. Pöggels, Druckers hier, L., muß es heißen: Ch. F. Pöggels, Druckerlehrlings h., unehel. L., und in Nr. 45, unter den Gebornen, statt Teuscher „Tauscher“.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von E. S. Kopsberg in Frankenberg.

Jede
Ngr.
Anzeig
ausgen

Jede
Berou
20 N
Um
Fr

über

N^o

876

1094

465

2485

4922